

Das Kunstprinzip der Liturgie. Von Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. Junfermann, Paderborn 1916. (147 S.)

Der Verfasser geht aus von der Darstellung der Grundlinien unserer heutigen Meßfeier; dann würdigt er die ästhetische Seite der Liturgie und bringt als Belegstellen einige wunderbar kernige Hymnen und Gebete der Urliturgie, zeigt auch, wie die großen und erhabenen Ideen des Christentums eine so feierliche Aussprache im Gebete gefunden und wie besonders das Psalmenbuch den Mittelpunkt des liturgischen Gebetslebens gebildet. An der Messe vom Mittwoch der 2. Fastenwoche wird veranschaulicht, wie die größeren zusammenhängenden Textgruppen eine lyrische Einheit, die Einheit der Stimmung bilden. Der zweite Teil will dasjenige Moment in der Wesensbestimmung des Christentums aufzeigen, das in der Liturgie kunstschöpferisch gewirkt hat. Will das Christentum den Menschen zu einem Nachbild Christi machen, dem verklärten Christus den verklärten Christen entgegenführen: so ist das Kunstprinzip der Liturgie die Idee der Verklärung. Das wird durch Rückblicke auf die Gedankenwelt der ersten Christen näher beleuchtet und in der Betrachtung einiger kleiner liturgischer Kompositionen veranschaulicht, besonders am feierlichen Taufritus mit seiner eindringlichen Formensprache. Die Liturgie erscheint so erwiesen als ein Born edelster Kunst, aber auch als Prinzip christlicher Lebenskunst. Darum war auch den Mönchsorden der alten Kirche die Liturgie als das vornehmste Heiligungsmittel angewiesen. Ein Meister hat mit warmer Begeisterung diese erhebenden Gedanken durchgeführt.

Dr. Seb. Pletzer.

Kurze Einführung in die Musikgeschichte. Für Schüler höherer Lehranstalten und zum Selbststudium. Von Dr. Georg Eisenring. Verlag Orell Füssli, Zürich 1915. (116 S.) 2.40 M.

Auf engem Raum ist eine erstaunliche Fülle von solidem Lehrstoff glücklich verarbeitet. Es wird der Leser mit dem Entwicklungsgang der Musik von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer gegenwärtigen Vervollendung vertraut gemacht. Die vorchristliche Musik wird sehr kurz abgetan; die Musik im 1. christlichen Jahrtausend ist schon eingehender betrachtet, noch tiefer geht die Untersuchung bei der Musik bis zum Jahre 1600. Der neueren Musik im 17. und 18., besonders aber im 19. Jahrhundert ist der breiteste Raum gewidmet. Mit großer Liebe geht der Verfasser auf die katholische Kirchenmusik ein, wie die Ausführungen über den Choral und die Polyphonie, wie auch über das Kirchenlied und die kritische Beurteilung des kirchenmusikalischen Schaffens der Klassiker und der Bericht über den Cäcilienverein beweisen; auch der protestantischen Kirchenmusik wird die gehörige Aufmerksamkeit zugewendet. Die großen Musiker werden trefflich behandelt und ihr Wirken feinsinnig gewürdigt; besonders genannt seien die Ausführungen über Palestrina, Gluck, Händel, Bach, Haydn, Mozart, Beethoven und Wagner. Das Namensverzeichnis weist nicht weniger als 392 Namen auf. Das kleine Werkchen wird viel beitragen zum Verständnis der besten Musikwerke, zur Bildung eines gediegenen musikalischen Urteils.

Dr. Seb. Pletzer.

Stille Nacht, Heilige Nacht. Die Geschichte eines Volksliedes. Von Franz Peterlechner. Qu. Haslinger, Linz 1916. (88 S.)

Das Büchlein erzählt von dem bekannten Volkslied, das längst schon Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist und allerorten Jung und Alt in die rechte Weihnachtsstimmung versetzt. Es sind zuerst die mannigfaltigen Aeußerungen über den Ursprung des Liedes vorangestellt, die viele

Ungenauigkeiten enthalten. Nach authentischen Quellen werden dann die Fragen erörtert: Wer ist der Dichter? Wer der Urheber der Singweise? Wie und wo ist „Stille Nacht“ entstanden? Wie wurde „Stille Nacht“ ein Volkslied? Ungemein interessant und plastisch ist alles geschildert und zugleich streng wissenschaftlich begründet. Der Urheberstreit wird mit geschichtlicher Treue vorgeführt; das sichere Ergebnis ist: Der Text ist von Kooperator Josef Mohr, die Melodie von Lehrer Franz Gruber; in Arnsdorf ist es entstanden und in Oberndorf a. d. Salzach zu Weihnachten 1818 das erstmal aufgeführt worden. Auch die verschiedenen Kritiken sind gewürdigt. Die gediegene Schrift kommt gerade recht zur Jahrhundertfeier des Liedes.

Dr. Seb. Pletzer.

I. Denkschrift zur Einweihung der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Leipzig 1916. Verlag des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig. 216 S. und 16 Tafeln.

II. Erster Bericht über die Verwaltung der deutschen Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig im Jahre 1913. 40 S. und 8 Tafeln.

Der Gedanke, das völkische Schrifttum in lückenloser Weise zu sammeln, der in unseren Nachbarländern Frankreich, England und Italien schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts in die Wirklichkeit übergeführt wurde, tauchte bei uns zum erstenmal im Sturmjahre 1848 auf. Aber die Ungunst der Zeitverhältnisse ließ ihn nicht zur Reife kommen; der damals angesammelte Bücherstock von etwa 5000 Werken als sogenannte Parlamentsbibliothek im Germanischen Museum zu Nürnberg ist der einzige Zeuge der Keimkraft jenes Gedankens. Als die K. Pr. Bibliothek in Berlin 1891 an die Herstellung der Titelvordrucke herantrat, wurde auch dem Gedanken einer deutschen Bücherei, der nie mehr ganz zur Ruhe gekommen war, wieder erhöhte Beachtung geschenkt. Trotzdem zogen sich die diesbezüglichen Beratungen noch zwei Jahrzehnte hin, bis im Spätherbst 1912 die grundlegenden Verträge abgeschlossen und mit Neujahr 1913 in die Sammeltätigkeit eingetreten werden konnte. Am 2. September 1916 war die feierliche Einweihung des Baues, eine schlagende Widerlegung des alten Satzes: *Inter arma silent Musae*. Dieser Feier verdankt die vorliegende Festschrift ihr Entstehen. Nach einer flott geschriebenen geschichtlichen Einleitung folgen lange Verzeichnisse der Stifter, der die Bücherei durch Zusage ihrer Veröffentlichungen unterstützenden Behörden und Körperschaften, Verleger und Drucker. — Auf Seite 35 hätten die oberhirtlichen Ordinariate wie Breslau, Salzburg, München, Passau usw. unter den Stiftern auch noch namentlich genannt werden können neben den evangelischen Konsistorien. Unter den Klöstern unseres Ordens finden wir nur die Abtei St. Walburg in Eichstätt vertreten, während wir unter den Verlagen den Missionsverlag St. Ottilien vermissen, der ebenfalls seine Veröffentlichungen der deutschen Bücherei umsonst zugehen läßt. Das Titelblatt des Umschlages, das das in Wort und Schrift genugsam durchgehechelte Motiv des Bugra-Wahrzeichens wieder verwertet, sähen wir lieber nicht. Dadurch, daß der Genius jetzt auf dem Greifen steht, statt wie dort reitet, gewinnt das Bild nicht an innerem Wert, zumal der Genius im Oberkörper noch gründlich verzeichnet ist. Hingegen sind die Tafeln und der Text von der Firma Pöschel und Trepte in Leipzig drucktechnisch mustergültig ausgeführt.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer.